

Lieber Herr Meister, sehr geehrte Gäste,

Ihnen, Herr Meister, möchte ich zunächst einen herzlichen Glückwunsch zu Ihrer Ausstellung aussprechen. Ich bin vorgestern zum ersten Mal hierher gekommen, an einen mir ziemlich unbekannten Ort, an eine mir völlig unbekannte Adresse: „Am Bierkeller“. Da erwartet man etwas anders als eine Stichstraße in ein neues Gewerbegebiet. Und zum ersten Mal habe ich hier Werke von Jürgen Meister in dieser Fülle und Geschlossenheit gesehen.

Die gesamte Anlage hier beeindruckt dadurch, dass es sich nicht nur um einen Ausstellungsort handelt, sondern zugleich um einen Wohn- und Arbeitsbereich, einen Freiraum geradezu zwischen Wohn- und Gewerbebebauung. Es wirkt wie eine Art von „gelebter Kunst im öffentlichen Raum“. Dazu gehört natürlich der Garten, der zugleich Nutz- und Wellnessgarten ist – und Skulpturengarten! Überall auf dem Grundstück lauern die Werke, Plastiken aller Größenordnungen, wie in einem begehbar „Gehege“, mit unterschiedlichsten, zum Teil seltsamen Geschöpfen und Kulissen. Zufälle gibt es in diesem Arrangement kaum, auch wenn vieles auf den ersten Blick zufällig wirkt: Die Steinhaufen sind sowohl Materiallager für zukünftige Kunstwerke als auch „Land Art“. Steine und Stämme aus verschiedenen Gegenden der Welt hat Jürgen Meister aufgrund ihrer besonderen Form zusammen getragen. Auch ohne künstlerischen Eingriff wirken sie wie Skulpturen.

Ein andere Art von Lager – besser: ein Archiv – befindet sich in diesen Räumen. Einen kleinen Ausschnitt davon repräsentieren die gezeigten Zeichnungen. Auf 10 x 10 cm großen Notizzetteln, grün und weiß, skizziert der Künstler die anscheinend fortlaufend aus ihm herausquellenden Ideen. Beim Anblick der in Gruppen gerahmten Zettelchen hat man den Eindruck, es seien zusammengehörige Werkreihen. Aber das stimmt nicht! Diese erstmals ausgestellten Zeichnungen geben nur stichprobenhafte Einblicke in die unüberschaubare „Bibliothek“ von Skizzen, die Meister gesammelt hat.

So vereint diese Ausstellung unterschiedlichste Zustandsformen von Werken. Fassen wir die beschriebenen Dinge im Außenbereich als Lager auf, so haben wir hier zunächst also die Ideen und Skizzen. Darauf folgen jetzt die modellhaften Entwürfe und Simulationen und schließlich abgeschlossene Werke im Original und als Dokumentation.

Die dreidimensionalen Modelle und die Simulationen (computerbearbeitete Bilder) können sowohl als abgeschlossene Werke verstanden werden als auch als Entwürfe utopischen Charakters. Ein Drahtgespinst mit Glaskugel und Laserstrahl von unten entpuppt sich in der zugehörigen Collage (Computergrafik) als Turmbau für den Hafen von Shanghai! Ein winziges, geradezu provokativ unfachmännisch zusammen gelötetes Würfelchen steigert sich hinein in die Rolle einer „Kaaba“-artigen Bekrönung des Mount Everest! Dazu fiel mir direkt ein: „Nur wer das Unmögliche denkt, kann das Mögliche erreichen.“ Möglich – vielleicht sogar populär – wäre Meisters Lösung für das Denkmal von Goethe und Schiller: Er stellt die großen Dichter auf eine Sockel, der von zwei Büchern gebildet wird. Das hat karikaturartige Züge, der Humor kommt nicht zu kurz.

Manches aber eignet sich ganz offensichtlich als „Kunst im öffentlichen Raum“. Viele Ideen warten nur darauf, von einem finanziell starken Auftraggeber „wachgeküsst“ zu werden, wie der Spiralbogen aus Stahl für den Duisburger Hafen. Dieser Entwurf antwortet auf eine spezielle Situation und ein vorhandenes Kunstwerk, auf „Rheinorange“ von Lutz Fritsch, das die Mündung der Ruhr in den Rhein in Duisburg-Ruhrort markiert. Im Vergleich zu diesem monolithischen, quasi leblos verharrenden Stahlsignal ist die Spirale ein Symbol des Lebens. Sie lässt eine Bewegung assoziieren, die man als so oder so herum gerichtet lesen kann. Damit hat sie etwas gemein mit dem wohl beliebtesten Motiv Meisters: dem „Kommen & Gehen“ als stilisierter Hieroglyphe, bestehend aus zwei Beinen mir zugehörigen Füßen, die in die eine oder andere Laufrichtung weisen. Dieses (Schrift)Zeichen umgibt uns hier in vielerlei Varianten: Winzig im Garten als aus der Getränkendose geschnittene und geknickte Keilform, im Raum als hölzerne Stele oder auch als weiße Stele mit Einritzungen, die an Höhlenzeichnungen erinnern. Letztlich gibt es sie als imposante Holzkonstruktion mit Findling (im Modell und als Foto des Werkes in Eschede) und im Garten als rostig-stählerne Montage aus Körpersilhouetten, aufwendig aus 6 cm starker Bramme geschnitten und verschweißt. Darauf ruht der 650 kg schwere Findling, der, sei es als „Kopf“ oder als „Bauch“ oder einfach als „Attribut“, die wagemutige Konstruktion bekrönt.

Apropos bekrobt: Ein „Kleiner König“ erwartet uns auf der anderen Seite des Hauses. Er ist neu arrangiert aus einem älteren Werk, was auf die Wandlungsfähigkeit des Künstlers deutet, dessen Oeuvre zwar gewisse Konstanten besitzt, aber sich ständig fortbewegt, verändert. Neben dem „König“ könnte man ein ironisches Arrangement fast übersehen: Es sind kleine vierarmige und -beinige „Buchhalter“, die Karyatiden-gleich schwere Lasten tragen, nämlich stilisierte „Bücher“ aus Stahl. (Die „Buchhalter“ sind natürlich genau so wenig Buchhalter im bekannten Sinne, wie ein Zitronenfalter Zitronen faltet.) Diese Figurengruppe hat hier und in dieser Konstellation nur übergangsweise einen Platz gefunden.

Doch die viergliedrigen Figuren kehren an anderer Stelle als „Atlas“ wieder: Einmal im Raum als Modell und anderes Mal – dies ist eine ganz neue Arbeit – als Großplastik im Garten. Atlas war im Mythos derjenige, der die Welt auf seinen Schultern trug, was eine sehr verantwortungs- und verhängnisvolle Aufgabe war. Der „Atlas“ von Jürgen Meister ist dagegen in meinen Augen ein Aufschneider. Er nimmt die Pose des starken Mannes ein, wobei er nicht gewahr wird, dass er selbst getragen wird. Würde der Stapel unter ihm wanken, stürzte er selbst vom Gipfel hinab – eine interessante Weltsicht.

Angesichts der vielen Facetten in Meisters Werk wundert es auch nicht, dass es auch vergleichsweise kleinteilige und feine Malerei und Grafik gibt. Beim hier Gezeigten handelt sich hier in erster Linie um Farbmalerei, die trotz aller Abstraktion fast immer etwas Kreatürliches erkennen lässt. Immer wächst, wuchert, schreitet etwas – Stillstand ist kaum denkbar. Im kleinen Format ist eine ganz andere Nuance vorhanden als ich sie bei meiner ersten Begegnung mit Jürgen Meister erwartete. Damals, als er mit der Duisburger Sezession im Lehmbruck Museum ausstellte, zeigte Meister – neben der „Vase“ aus Stahl und Steinen, die jetzt im Garten zu sehen ist – ein riesiges Gemälde, das so groß war, dass es auf keine vorhandene Wand passte. Es musste um eine Ecke gehängt werden, was auf das Entgegenkommen des Künstlers traf, dem das ungewollte Experiment vielleicht sogar ein besonderer Reiz war.

Aber Meister ist – ganz im Sinne seines Namens – auch ein Lehrer. Er unterrichtet an diesem Ort verschiedenste künstlerische Techniken, was die Kenntnis, wenn nicht „Meister“-schaft, in den Techniken und Ausdrucksformen voraussetzt. Wenn man danach fragt, wo der Künstler über sein Werk hinaustritt, dann ist es dieses Sendungsbewusstsein. Es veranlasst ihn, sein Wissen und Können weiter zu geben und diesen Ort des Schaffens und des Vermittelns zu einem kleinen „Paradiesgarten“ der Kunst zu formen. Alles scheint hier künstlerisch inspiriert – und das stimuliert. Hier wird – und damit komme ich auf den Anfang zurück – Kunst gelebt. Das Ineinander von Werk und Natur, das Nebeneinander von monumental bis winzig klein, von gerade keimender bis ungeheurer Idee ist von seltener Konsequenz.

Hier vor uns sehen wir ein Haus – „Jack´s House“ – und darum herum einen schmalen Bezirk oder einen Weg. Unter der Plexiglashaube auf dem Sockel präsentiert sich eine geschlossene Einheit. Vielleicht wirkt die Szenerie zuerst trostlos oder verlassen, wie Niemandsland. Aber es ist auch ein freier Raum, der das Große, das Ideale meinen könnte?

Schön, dass es hier zwischen Wellblechkästen und Reihenwohnbebauung einen Platz gibt, wo ein Mensch wie Jürgen Meister seinen Lebensentwurf so ungestört leben kann!

Andreas Benedict